
Verbrechen, Verbrechensbekämpfung und Telegrafie

Kriminalhistorische Perspektiven auf die Entkoppelung von Transport und Kommunikation im langen 19. Jahrhundert.

von Roland Wenzlhuemer

I. Verbindungen

Überregionale Verbindungen und Interaktionen sind in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Blick der Geschichtswissenschaften geraten. Verschiedene historiografische Perspektiven wie beispielsweise die Globalgeschichte, die transnationale oder transkulturelle Geschichte oder die Verflechtungsgeschichte mögen sich in den Gewichtungen einzelner historischer Faktoren leicht unterscheiden, sie alle aber betrachten überregionale Verbindungen und Austauschprozesse als soziokulturell konstituierende Faktoren. Das heißt, diese Ansätze identifizieren solche Verbindungen als geschichtsmächtig und untersuchen ihre Bedeutung in den wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Entwicklungszusammenhängen einer bestimmten Region oder Zeit. Aus einer akteurszentrierten Perspektive betrachtet¹ kann man beispielsweise zusammenfassen, dass ein großes Segment der jüngeren historischen Forschung überregionalen Wechselbeziehungen eine wichtige Rolle hinsichtlich des Denkens und Handelns der historischen Akteure einräumt. Im Zentrum eines solchen Zugangs steht die Überzeugung, dass wir eben dieses Denken und Handeln – und damit die Geschichte selbst – nicht verstehen und erklären können, wenn wir nicht auch die überregionalen Verbindungen, ihre lokalen Manifestationen und ihr Zusammenspiel mit intrinsischen Faktoren verstehen.

Dieses Kernargument vermag zu überzeugen und hat sich in der historischen Forschung als Erweiterung bisheriger geschichtswissenschaftlicher Perspektiven in den letzten Jahrzehnten fest etabliert – und dies interessanterweise ohne einen grö-

1 Ein exzellentes Beispiel dafür, wie man globalhistorische Zusammenhänge aus einer Akteursperspektive betrachten kann, findet sich z.B. bei *Johannes Paulmann*, *Regionen und Welten. Arenen und Akteure regionaler Weltbeziehungen seit dem 19. Jahrhundert*, in: *HZ* 296, 2013, 660–699.

ßeren Richtungsstreit in der Historikerzunft auszulösen, wie kürzlich etwa Sebastian Conrad anmerkte.² Dem zum Trotz bleibt der analytische Zugriff auf die Historizität von Verbindung und Vernetzung seltsam unscharf. So schwingen in verflechtungsgeschichtlichen Argumentationen oft zwei implizite Annahmen mit, die dieser Unschärfe Vorschub leisten. Erstens liegt vielen Globalisierungs- und Vernetzungsnarrativen die selten ausformulierte Annahme zugrunde, dass sich im Verlauf zumindest der jüngeren Geschichte überregionale und globale Verbindungen kontinuierlich vermehrt haben, dichter und stärker wurden und sich der globale Austausch damit stetig beschleunigt hat. Daraus ergibt sich letztlich ein relativ lineares, irreversibles, in manchen Teilen deterministisches Verständnis von Vernetzungsprozessen, die kurz gesagt mit einem kontinuierlichen Schrumpfen und Zusammenwachsen der Welt gleichgesetzt werden, unterbrochen lediglich von einzelnen, schubhaften Abschnitten, in denen bestimmte gesellschaftliche oder technologische Entwicklungen besonders intensive Integrationsphasen mit sich gebracht haben. Zweitens wird oft unausgesprochen angenommen, dass mit einer solchen Vermehrung und Intensivierung von überregionalen Verbindungen – unabhängig davon, ob diese nun kontinuierlich stattgefunden haben oder nicht – fast automatisch eine formative beziehungsweise transformative Wirkung auf die dergestalt verbundenen Gesellschaften einhergegangen ist. Man geht demnach davon aus, dass sich ein Mehr an überregionaler Konnektivität fast selbstverständlich gesellschaftlich niederschlagen und lokal manifestieren muss und hier qualitative Auswirkungen entfaltet.

In vielen Untersuchungszusammenhängen mögen sich beide Annahmen durchaus als zutreffend erweisen. Diese aber als kaum hinterfragte Grundlagen vernetzungsgeschichtlicher Untersuchungen zu akzeptieren, bringt die eingangs genannte analytische Unschärfe mit sich. Die globalhistorische Forschung hat in den letzten Jahren anschaulich nachgewiesen, dass globale Vernetzungsprozesse eben keine Automatismen, keine unidirektional verlaufenden, irreversiblen Entwicklungen sind, sondern erst in ihrer Pluralität verstanden werden können.³ Deterministische Erklärungsansätze greifen hier deutlich zu kurz. Die Geschichte verweigert sich in

2 Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung*. München 2013, 87f.

3 Vgl. dazu die ausführlichere Diskussion in *Isabella Löhr/Roland Wenzlhuemer*, Introduction, in: dies. (Eds.), *The Nation State and Beyond. Governing Globalization Processes in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*. Heidelberg 2013, 1–23.

räumlich und zeitlich ausgedehnteren Beobachtungsrahmen einer Meistererzählung stetig zunehmender Vernetzung.

In jenen Zusammenhängen, in denen tatsächlich über eine gewisse Zeit und in einem gewissen Bereich ein kontinuierliches Wachstum an überregionaler Vernetzung stattgefunden hat, und die damit zumeist im Fokus globalhistorischer Arbeiten stehen, stellt sich die grundlegende Frage, wann und warum sich eine solche quantitative Zunahme von Verbindung, von Kontakt und Austausch in qualitativen Veränderungen niedergeschlagen hat. Die Geschichte der Telegrafie, aus welcher dieser Artikel stellvertretend seine Beispiele schöpft, bietet zur Illustration dieses Punktes ein anschauliches Exempel. So konnte der finnische Historiker Yrjö Kaukiainen anhand der Untersuchung maritimen Informationsaustauschs nachweisen, dass sich überregionale und globale Kommunikationsflüsse schon im frühen 19. Jahrhundert signifikant intensiviert und beschleunigt haben, lange bevor die ersten telegrafischen Unterseekabel für diese Zwecke nutzbar gemacht werden konnten. Die Gründe dafür sieht Kaukiainen unter anderem in einem immer dichter werdenden maritimen Transportnetz, neuen Transporttechnologien wie etwa der Dampfschiffahrt und der zunehmenden Effizienz europäischer Postsysteme.⁴ Die Inbetriebnahme der ersten Unterseekabel in den 1860er und 1870er Jahren brachte, wie Kaukiainen zeigen konnte, zwar eine weitere Beschleunigung der globalen Kommunikation und damit eine weitere Intensivierung von globaler Vernetzung und Verbindung. Diese quantitative Intensivierung reicht für sich betrachtet jedoch nicht aus, um die durch die Telegrafie befeuerte Transformation globaler Interaktionsmuster und ihrer lokalen Auswirkungen zu erklären. Eine solche ist empirisch aber deutlich festzustellen.⁵ Es stellt sich daher die Frage nach der qualitativen Transformation globaler Kommunikation, die durch den Telegrafen möglich wurde. Kurz, wann, wie und warum wurde aus einem Mehr an Konnektivität plötzlich eine andere *Form* von Verbindung?

Für die Global- und Verflechtungsgeschichte zeigt sich damit, dass sie in ihrer Analyse globaler Vernetzung auch fragen muss, an welchen Punkten und aufgrund welcher Faktoren sich intensivierende überregionale Beziehungen tatsächlich zu

4 Yrjö Kaukiainen, *Shrinking the World. Improvements in the Speed of Information Transmission, c. 1820–1870*, in: *European Rev. of Econ. Hist.* 5/1, 2001, 1–28.

5 Vgl. dazu beispielsweise Roland Wenzlhuemer, *Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization*. Cambridge 2013.

substantiellen qualitativen Veränderungen führen. Welche größeren Mechanismen und Funktionszusammenhänge verändern sich an solchen Punkten und wie wirken diese auf die jeweiligen Gesellschaften und letztlich auf die historischen Akteure zurück? Nur eine solche Präzisierung der Frage nach der historischen Wirkmächtigkeit überregionaler Verbindungen erlaubt es der globalhistorischen Forschung, diese zentrale Schnittstelle zwischen lokalem Handeln und globalem Rahmen mit der nötigen analytischen Schärfe zu behandeln.

Es ist das Ziel dieses Artikels, exemplarisch einen solchen Bruchpunkt zu identifizieren und auf seine soziokulturellen Manifestationen hin zu durchleuchten. Die Telefragiegeschichte bildet diesbezüglich den größeren Zusammenhang der Untersuchung. Dies erlaubt es, an die unter anderem bei Kaukiainen anklingende Fragestellung anzuschließen: Welche substantielle Neuerung brachte die telegrafische Beschleunigung von Kommunikation mit sich, die schließlich die Form von Kommunikation und Austausch tiefgreifend veränderte? Diese Studie geht dieser Frage vor allem mit einem räumlichen und zeitlichen Fokus auf das britische Weltreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert nach. Bereits seit den frühen 1840er Jahren entstand im Vereinigten Königreich ein verhältnismäßig dichtes und leistungsfähiges nationales Telegrafennetzwerk, das von der Geschäftswelt, aber auch von Privatleuten schnell und ausgiebig genutzt wurde. Großbritannien sicherte sich unter anderem dank seiner imperialen und maritimen Vormachtstellung auch eine zentrale Rolle in dem seit den 1860er Jahren Gestalt annehmenden globalen Telegrafennetz. Diese Position konnte es bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wahren. Großbritannien und das britische Weltreich stellen daher einen besonders geeigneten Untersuchungsrahmen für Studien dar, die sich mit globaler telegrafischer Vernetzung und deren lokaler Manifestationen beschäftigen. Die vorliegende Untersuchung blickt in einzelnen Punkten aber auch ergänzend über diesen Rahmen hinaus.

Mit Ausnahme des ersten Beispiels aus dem Bereich der optischen Telegrafie erstreckt sich der Untersuchungszeitraum von den 1840er Jahren bis in das frühe 20. Jahrhundert. Die Telegrafie wurde schon früh in dieser Zeitspanne zu einem etablierten und wohlbekannten Kommunikationsinstrument. Zwar hatten weite Teile der Bevölkerung aufgrund der hohen Kosten keinen praktischen Zugang zu und auch keinen großen Bedarf an telegrafischer Kommunikation, die Technologie war aber medial überaus präsent. Selbst Wenig- oder Nichtnutzer wussten entsprechend, was mit Hilfe des Telegrafen zu bewerkstelligen war – auch wenn häufig nicht ganz klar war, welche organisatorischen Abläufe und technischen Kniffe da-

hintersteckten.⁶ Dies wird in vielen der zeitgenössisch verwendeten Metaphern zur Beschreibung der Telegrafie deutlich. So sprechen unzählige Kommentatoren seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von der stattfindenden Vernichtung von Zeit und Raum – *the annihilation of time and space* – durch die Telegrafie.⁷ Gleichzeitig aber haftet der Beschreibung des Telegrafen oft auch etwas Undurchschaubares, mitunter Übernatürliches an.⁸ Das Senden eines Telegramms wurde verglichen mit Gedankenübertragung, mit der Kommunikation „at the speed of thought“.⁹

II. Veränderung

Diese zeitgenössischen Metaphern weisen unmittelbar auf die diesem Artikel zugrundeliegende Ausgangsfrage hin. Die Rede von der Vernichtung von Raum und Zeit war keine spezifisch auf die Telegrafie gemünzte. Ganz ähnliche Aussagen finden sich auch in zeitgenössischen Diskussionen über die Eisenbahn, die Dampfschifffahrt, den Tunnel- oder den Kanalbau.¹⁰ Aus dieser Perspektive reiht sich die Telegrafie nahtlos in eine Liste technischer Innovationen ein, die allesamt die globale Vernetzung befördert haben. Gleichzeitig zeigt sich in den geläufigen Anspielungen auf Übernatürliches wie Gedankenübertragung auch, dass viele Zeitgenossen durch die Telegrafie einen qualitativen Wandel von Kommunikation wahrnahmen, diesen aber oft nicht klar benennen konnten. Hier manifestierte sich die Demateri-

6 Dies wird zum Beispiel in einer Karikatur im Satiremagazin *Punch* treffend aufs Korn genommen. *Pursuit o' Knowledge*, in: *Punch, or the London Charivari* 62/6, April 1872.

7 Vgl. z. B. *Iwan R. Morus*, *The Nervous System of Britain. Space, Time and the Electric Telegraph in the Victorian Age*, in: *The British Journal for the Hist. of Science* 33, 2000, 455–475; *Jeremy Stein*, *Annihilating Space and Time. The Modernization of Fire-Fighting in Late Nineteenth Century Cornwall, Ontario*, in: *Urban History Rev.* 24/2, 1996, 3–11; *ders.*, *Reflections on Time, Time-Space Compression and Technology in the Nineteenth Century*, in: *Jon May/Nigel Thrift* (Eds.), *Timespace. Geographies of Temporality*. (Critical Geographies, Vol. 13.) London/New York 2001, 106–119.

8 Zum Thema Telegrafie und Okkultismus vgl. *Richard J. Noakes*, *Telegraphy Is an Occult Art*. *Cromwell Fleetwood Varley and the Diffusion of Electricity to the Other World*, in: *The British Journal for the Hist. of Science* 32/4, 1999, 421–459.

9 Ein zeitgenössischer Artikel in der *Times of London* behauptet zum Beispiel: „[W]e have in the electric telegraph a very simple machinery at hand to convey orders and intelligence [...] almost with the speed of thought.“ *The Passage of the First Railway Train Through*, in: *Times of London*, 7.3.1850, 4.

10 Vgl. *Jessica Karagöl*, *Girdling the Globe, Networking the World. Nineteenth-Century Transport and Communication Technologies in Victorian Britain, 1838–1871*. Diss. phil. Heidelberg 2014.

alisierung von Informationsflüssen durch die Telegrafie, die eine tiefgehende Transformation des Verhältnisses von Zeit und Raum mit sich brachte.¹¹ In kurzen Worten entkoppelte der Telegraf Kommunikation von Transport und hatte dadurch eine entscheidende Bedeutung für Fragen von Koordination und Kontrolle. Information bewegte sich üblicherweise gemeinsam mit Menschen, Tieren oder Objekten – und tut das natürlich auch heute noch. Kommunikation und Transport waren demnach kaum getrennt zu denken. Durch die Verbreitung der Telegrafie aber konnten diese beiden Prozesse voneinander entkoppelt werden. Schnelle telegrafische Kommunikation eröffnete Möglichkeiten zur effektiven Kontrolle von Transport und damit zur Kontrolle der Bewegung von Menschen, Dingen und den weiterhin an diese gebundenen Informationen. Hier, so argumentiert diese Studie, liegt der Bruchpunkt, an dem sich durch die Telegrafie aus einer stärkeren, schnelleren Verbindung schließlich eine eigene Form von Verbindung entwickelt hat, die in die verbundenen Gesellschaften hinein rückgewirkt und den Denk- und Handlungshorizont der historischen Akteure neu gestaltet hat.

Um diese Neugestaltung deutlich sichtbar zu machen, spürt ihr diese Untersuchung in einem klar umrissenen Kontext nach. Sie stellt im Folgenden die Frage, welche Rolle die telegrafische Transformation des Verhältnisses von Raum und Zeit für die Durchführung von Verbrechen und auch bei deren Bekämpfung spielte. Die Argumentation orientiert sich dabei an der grundlegenden Prämisse der Historischen Kriminalitätsforschung, die seit mittlerweile vielen Jahrzehnten in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft wertvolle Einsichten in die soziokulturellen Konfigurationen der untersuchten Gesellschaften gewährt. Im Verständnis der Historischen Kriminalitätsforschung dient die Untersuchung von Verbrechen und Strafe als „Sonde zur Erforschung vergangener Lebenswelten“.¹² Folgt man diesem Argument, so wird in der Analyse von Norm und Normabweichung das Ordnungsgefüge und Selbstverständnis einer Gesellschaft besonders deutlich. Im Zentrum des Interesses stehen unter anderem Fragen danach, was in einem bestimmten

11 Vgl. Roland Wenzlhuemer, Globalization, Communication and the Concept of Space in Global History, in: ders. (Ed.), Telecommunication and Global Flows of Information in the Late 19th and Early 20th Century. (HSR 35/1, Special Issue: Global Communication.) Köln 2010, 19–47; ders., Connecting (wie Anm. 5), 37–49.

12 Andreas Blauert/Gerd Schwerhoff, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne. (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, Bd. 1.) Konstanz 2000, 11–20.

Umfeld als gesellschaftsfähig galt und was nicht, welche Formen der Maßregelung akzeptiert wurden, aber auch welche Arten der Abweichung vorkamen und was sich daraus hinsichtlich der soziokulturellen Umstände schließen lässt. Zur Fragestellung der vorliegenden Studie bietet die Historische Kriminalitätsforschung zumindest in zweierlei Hinsicht einen lohnenden Zugang. Zum einen fokussiert sie wie kaum ein anderes historisches Forschungsfeld direkt auf die Akteure selbst und eignet sich daher in besonderem Maße, um die Bedeutung von Vernetzung für das Denken und Handeln der involvierten Personen sichtbar zu machen. Zum zweiten sind viele ihrer zentralen Themen wie etwa Norm, Normabweichung oder Strafe unmittelbar mit Fragen von Kontrolle und Kontrollevasion verbunden. Fragt man nach dem Verhältnis zwischen Telegrafie und Verbrechen, Telegrafie und Verbrechensaufklärung, so wird letztlich auch deutlich, welche Möglichkeiten und Freiräume eine neue Technologie schuf, welche sozialen Praktiken sie ermöglichte und zu welchen Überraschungseffekten dies führen konnte. Kurz, wir können aus einer alternativen, kriminalhistorischen Perspektive das soziokulturelle Innovationsmoment eines solchen Instruments unmittelbar greifen. Übertragen auf eine Kommunikationstechnologie wie die Telegrafie wird darin ebenjener Punkt deutlich, an welchem sich eine qualitativ neue Form von Verbindung manifestierte.

Die hier untersuchten Beispiele, in denen die Telegrafie entweder zur Durchführung von Verbrechen oder zur Aufklärung derselben eingesetzt wurde, setzen alleamt zu relativ frühen Zeitpunkten in der Sozialgeschichte einer bestimmten Technologie an. Sie trugen sich alle in einer Phase zu, in welcher die jeweilige Technologie selbst bereits wohlbekannt war, sich aber immer wieder neue Einsatzmöglichkeiten in neuen soziokulturellen Kontexten ergaben. Die Fallstudien erlauben uns daher einen analytischen Blick in eine Phase, in der sich neue Anwendungsformen einer Technologie mitsamt ihrem transformativen Potential in bestehende soziokulturelle Verhältnisse einfügen mussten. Dieser Integrationsprozess verlief naturgemäß nicht immer reibungsfrei. An vielen Stellen ächzte und krachte es. Es fehlte an Passgenauigkeit und es entstanden – zumeist temporäre – Freiräume, welche die Akteure in den folgenden Beispielen geschickt für sich zu nutzen wussten. Folgen wir ihren Intentionen und Aktionen, so lenken sie unseren Blick genau auf die besagten Stellen. Dadurch helfen sie uns dabei, ein Gespür für das tatsächlich Neue einer bestimmten Praxis oder einer bestimmten Technologie, in diesem Fall der Telegrafie, zu bekommen.

In den konkreten Fallbeispielen richtet sich dieser Blick dabei immer wieder auf

das sich verändernde und neu zu definierende Verhältnis von Transport und Kommunikation. Es wird deutlich, dass hier durch die Möglichkeiten der Telegrafie eine funktionale Verschiebung stattfand, die unter anderem die zeitgenössische Wahrnehmung von Raum und Zeit beeinflusste. Vor allem in der Frühphase der Telegrafie begannen sich gefühlte und tatsächliche Distanzen, gefühlte und tatsächliche Zeitspannen ganz deutlich voneinander zu unterscheiden. Zudem wird anhand der Beispiele zu zeigen sein, dass eine neue, sich rasch ausbreitende Technologie wie der Telegraf in einen existierenden kulturellen und medialen Kontext eingebettet war, der unter anderem die kulturellen Konnotationen der Technologie mitbestimmte. So weckte der Erhalt eines Telegramms im 19. Jahrhundert und noch im 20. Jahrhundert Assoziationen von Dringlichkeit und Wichtigkeit¹³, aber auch von der Korrektheit der enthaltenen Information. Was sonst würde die hohen Kosten eines Telegramms rechtfertigen? Die Fallstudien werfen auch neues Licht auf die Rolle und Wahrnehmung von Schnelligkeit und Beschleunigung in den westlichen Gesellschaften der untersuchten Zeit und weisen auf die Gleichzeitigkeit ganz unterschiedlicher Geschwindigkeiten hin. Es sind die Lücken und Möglichkeiten, die sich aus diesen verschiedenen Geschwindigkeiten, aus der Neuheit der Technologie, aus unterschiedlichem Technikverständnis und aus ungewohnten Raum-Zeit-Konstellationen ergaben, die von Kriminellen und ebenso von den Behörden genutzt wurden, um ihre Ziele zu erreichen. Blickt man daher auf das Vorgehen der Protagonisten, so wird deutlich, welche soziokulturellen und sozioökonomischen Neukonfigurationen und Reibungspunkte hier entstanden. Es zeigt sich, wo in einer Zeit rasanter Vernetzung die eigentlichen Neuerungen stattfanden.

III. Verbrechen

Das erste vorzustellende Fallbeispiel liegt sowohl räumlich wie auch zeitlich etwas außerhalb des eigentlichen Rahmens dieser Studie, ist aber hinsichtlich ihres

13 Vgl. exemplarisch die Aussage einer Inderin anlässlich der Schließung des indischen Telegrammservices: „Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir immer gewartet haben, ob der Postmann ein Telegramm für uns hat. [...] Nachrichten waren früher meist schlechte Nachrichten. Nur ein paar Grüße zu verschicken, das konnte sich doch keiner leisten.“ Zit. nach *Michael Radunski*, *Schöne Grüße aus dem Central Telegraph Office*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. Juli 2013, 9.

Kernarguments von großer Anschaulichkeit. Denn die Geschichte der dematerialisierten Informationsübertragung beginnt nicht erst mit dem uns heute als Telegraf bekannten Instrument, das die zu übertragenden Zeichen in elektrische Impulse enkodiert. Lange bevor solche Geräte in den späten 1830er Jahren ihre Serienreife erlangten, hatten Erfinder wie der Franzose Claude Chappe (1763–1805) und seine Brüder Ende des 18. Jahrhunderts ein äquivalentes optisches System entwickelt.¹⁴ Dieser Semaphor oder optische Telegraf bestand im Wesentlichen aus einer Kette von Türmen oder hohen Gebäuden, auf denen große Schwenkarme befestigt waren, die ganz unterschiedliche Positionen einnehmen konnten. Jede Position stand für ein bestimmtes Zeichen. Mit Hilfe dieser von weitem sichtbaren Schwenkarme konnten Nachrichten von Station zu Station weitergegeben werden. Verglichen mit der späteren Erfindung der elektrischen Telegrafie hatte das System natürlich etliche Nachteile, in seiner Zeit ermöglichte es aber eine erhebliche Beschleunigung des Kommunikationsflusses. Den hohen Kosten zum Trotz leistete sich vor allem das napoleonische Frankreich ein gut ausgebautes Netzwerk an Semaphoren, das vom Staat selbst betrieben wurde. In Großbritannien oder den Vereinigten Staaten wurden Anfang des 19. Jahrhunderts auf private Initiativen hin ähnliche Systeme für kürzere Strecken – zum Beispiel von einem Seehafen zur nächsten wichtigen Stadt – gebaut, um vor allem kommerziell relevante Informationen zu transportieren.¹⁵ In Frankreich aber ließ der Staat lange Zeit praktisch keine private, kommerzielle Nutzung zu und nutzte das Netzwerk hauptsächlich für militärische oder administrative Zwecke. Gerade dieser Ausschluss privater Nutzer aber öffnete eine Lücke, die alsbald von findigen und nicht mit Skrupeln belasteten Geschäftemachern entdeckt wurde.

So wurde 1836 ein bereits seit zwei Jahren laufender, gut organisierter telegrafischer Betrug aufgedeckt. Zwei Geschäftsmänner aus Bordeaux hatten einzelne Signalleute bestochen, um so indirekten Zugang zum optischen Telegrafen zu bekom-

14 Zur Geschichte der optischen Telegrafie vgl. *Klaus Beyrer*, Die optische Telegraphie als Beginn der modernen Telekommunikation, in: Hans-Jürgen Teuteberg/Cornelius Neutsch (Hrsg.), Vom Flügeltelegraphen zum Internet. Geschichte der modernen Telekommunikation. (VSWG, Beihefte, Bd. 147.) Stuttgart 1998, 14–26; *Klaus Beyrer/Birgit-Susann Mathis* (Hrsg.), So weit das Auge reicht. Die Geschichte der optischen Telegrafie. Karlsruhe 1995; *Alexander J. Field*, French Optical Telegraphy, 1793–1855. Hardware, Software, Administration, in: *Technology and Culture* 35/2, 1994, 315–347; *Patrice Flichy*, The Birth of Long Distance Communication. Semaphore Telegraphs in Europe (1790–1840), in: *Réseaux* 1/1, 1993, 81–101.

15 *Anton A. Huurdeman*, The Worldwide History of Telecommunications. New York 2003, 41.

men. Es war das Ziel, in Bordeaux vor allen anderen Informationen über die Börsenentwicklungen in Paris zu bekommen. Zu diesem Zwecke ließen sie durch die bestochenen Helfer zusätzliche Zeichen in bestimmte Übertragungen einbauen. Die optische Telegrafelinie von Paris nach Bordeaux verlief über Tours, wo zur Kontrolle des fehleranfälligen Systems alle Nachrichten dekodiert und überprüft wurden. Dort wäre eine Manipulation aufgefallen. Daher schickten die Betrüger Börseninformationen mit normaler Post nach Tours. Erst auf dem Streckenabschnitt Tours–Bordeaux konnten dann die zusätzlichen Zeichen in die Übertragungen geschmuggelt werden.¹⁶ Auf diesem Weg konnten zwar nur sehr rudimentäre Informationen über die Börsenentwicklungen im fernen Paris übermittelt werden, diese erreichten Bordeaux aber zuverlässig vor der Postkutsche. Die beiden Geschäftsleute stellten so einen äußerst lukrativen Informationsvorsprung sicher. Dieser relativ schlecht dokumentierte und nur in seinen Grundzügen überlieferte Betrugsfall gewährt uns einige Einsichten in die Funktionsweise der neuen Technologie des optischen Telegrafen, seine Einbettung in einen technokulturellen Kontext und das diesbezügliche Auftreten des Staates. Nimmt man die Anatomie des Betrugs in den Blick, so werden etwa die technischen Schwächen des Systems deutlich. Die Übertragungen waren häufig fehlerhaft, so dass eingeschmuggelte Zeichen nicht weiter auffielen. Unzählige Signalleute und andere Mitarbeiter waren zur Aufrechterhaltung des Netzwerks nötig. Ihr ungleicher Ausbildungsstand führte immer wieder zur fehlerhaften Bedienung der Apparate. Gleichzeitig bot die schiere Anzahl von Beteiligten eine große Angriffsfläche für Bestechung und Manipulation. Zudem war das System leicht abzuhören. Schließlich konnte jedermann – zum Beispiel die Betrüger und ihre Helfer – ganz einfach und mit freiem Auge sehen, welche Zeichen entlang der Linie übertragen wurden. Das Beispiel erlaubt auch eine Ahnung davon, welche wirtschaftlichen Möglichkeiten ein prioritärer Zugang zu Finanzinformationen eröffnete. Das Zeitfenster, das die Betrüger durch ihre Manipulationen für ihre Geschäfte nutzen konnten, war nicht besonders groß. Schließlich erreichten die Börseninformationen – in viel größerem Detail – ungefähr einen halben Tag später auch auf herkömmlichem Wege die Stadt Bordeaux. Dieses Fenster schien aber genügend finanzielle Optionen zu bieten, um den Manipulationsaufwand zu rechtfertigen. Im Kern führte die Entkoppelung von Kommunikation und Transport zu

¹⁶ Flichy, Birth (wie Anm. 14), 96.

einer Ungleichzeitigkeit von Informationsflüssen, die in dieser Ausprägung ein Novum darstellte und für die Zeitgenossen schwer einzuordnen war. Nur so lässt sich erklären, dass die Manipulation über zwei Jahre unentdeckt blieb. Dies lässt Rückschlüsse auf den Stellenwert und das Verständnis der optischen Telegrafie in der französischen Öffentlichkeit zu. Möglich wurde der Betrug ohnehin nur durch die restriktive Zugangspolitik des Staates, der den optischen Telegrafen exklusiv für seine eigenen Zwecke als Kontrollinstrument nutzen wollte. Erst durch den Anschluss privater Nutzer konnte sich ein illegaler Zugang zum System überhaupt erst lohnen.

Dieses sehr frühe Beispiel eines Betrugs mit Hilfe der – in diesem Falle optischen – Telegrafie funktionierte über zwei Jahre vor allem, weil diese Form der Beugung von Raum und Zeit von den meisten Zeitgenossen schlichtweg noch nicht erfahren und damit auch nicht erwartet wurde. Ganz ähnlich verhält sich dies hinsichtlich einer weiteren Fallstudie, die sich fünfundzwanzig Jahre später im kolonialen Indien abspielte. Auch dort wurde der Telegraf – diesmal in seiner elektrischen Spielart – zur Manipulation von Preisentwicklungen verwendet. Das Vorgehen der Betrüger war in diesem Fall um Einiges direkter und auf kurzfristige Gewinne angelegt, aber auch hier lassen sich aus den Details des Verbrechens interessante Einblicke in den Stellenwert der Telegrafie im britisch-kolonialen Kontext gewinnen. Erste Experimente mit dem Telegrafen fanden in Indien schon wenige Jahre nach der Eröffnung der ersten Linien in Europa statt, und bereits in den frühen 1850er Jahren wurden Schritte zur Errichtung eines Telegrafennetzwerks auf dem Subkontinent unternommen. Allerdings kam der Ausbau des Netzwerks aufgrund der schieren Größe der Kolonie nicht gut voran und unterschied sich auch strukturell von den europäischen Vorbildern. Während die europäischen Verbindungen üblicherweise viele Querverbindungen und alternative Routen kannten, war das entstehende indische Netzwerk vor allem auf die Überbrückung großer Distanzen ausgelegt. Es war in den 1850er und 1860er Jahren sehr lose gewoben und kannte wenige Alternativverbindungen oder Ausweichstrecken. Dies ist einer der Gründe dafür, warum während des Indischen Aufstands von 1857 der Telegraf als britisches Machtinstrument schnell ausgeschaltet werden konnte und kaum eine Rolle in diesem Konflikt spielte.¹⁷ Nach der Niederschlagung des Aufstands zogen die Briten entsprechende

17 Dem zum Trotz entstand später die unter den fortschrittsgläubigen Kolonialherren populäre Legende

Schlüsse und begannen in den folgenden Jahrzehnten damit, das Netzwerk sukzessive auszubauen. Im Jahr 1861 – in welchem sich der folgende Betrugsfall abspielte – war man damit aber noch kaum vorangekommen. Die Betrüger hatten es also weiterhin mit einem lose gestrickten Netzwerk zu tun, das langsam und wenig effizient war und vor allem kaum Alternativrouten kannte. So zitierte „Lloyd’s Weekly Newspaper“ am 31. März 1861 einen Artikel aus der „Bombay Gazette“ von Ende Februar:

For some time past frauds on an extensive scale have been practiced on the electric telegraph wires. A few speculators in opium have caused messages to be most grossly falsified whilst passing through the wires between Galle and Bombay.¹⁸

Konkret handelt es sich um die Opiumpreise im wichtigsten Abnehmerland China. Diese erreichten die großen indischen Städte üblicherweise per Dampfschiff mit der sogenannten *China mail*. Der Dampfer machte auf seinem Weg von China nach Indien unter anderem im Hafen von Galle im Süden Ceylons Station. Da Ceylon bereits seit 1857/58 telegrafisch mit dem indischen Netzwerk verbunden war¹⁹, wurden die wichtigsten Preisinformationen dann von Galle nach Bombay telegraphiert, um den Erhalt der Informationen zu beschleunigen. Gleichzeitig bewegte sich der Dampfer mit der Post aus China aber auch weiter Richtung Indien – allerdings in einem bedeutend gemächlicheren Tempo. Dieses Zeitfenster zwischen dem Erhalt der Telegramme und der Ankunft des Dampfschiffs nutzten die Betrüger für sich.

Das britisch-indische Telegrafennetzwerk war in den frühen 1860er Jahren nicht nur weitmaschig, es gab auch einen erheblichen Mangel an qualifiziertem Personal.²⁰ Eine Zeit lang war man daher bei der Einstellung von Telegrafisten alles andere als wählerisch. Auf diesem Wege kamen wohl auch George Pecktall und William Allen zum *Indian Telegraph Department*, wurden aber schon bald wieder aus dem Dienst entlassen. Das wusste ein indischer Kaufmann aus dem Fürstenstaat Marwar für sich zu nutzen und heuerte die beiden Geschassten für seine Zwecke an. Pecktall

de, der Telegraf habe Indien für die Briten gerettet. Vgl. How the Electric Telegraph Saved India, in: Daily News, 29. September 1897, 6.

18 The Telegraph Frauds in India, in: Lloyd’s Weekly Newspaper, 31. März 1861, 2.

19 Paul Fletcher, The Uses and Limitations of Telegrams in Official Correspondence between Ceylon’s Governor General and the Secretary of State for the Colonies, circa 1870–1900, in: Wenzlhuemer (Ed.), Telecommunication (wie Anm. 11), 90–107, hier 90f.

20 British Library, Oriental Collections IOR/V/24/4284. Administration Report of the Indian Telegraph Department for 1862–1863, 1863, 4.

und Allen gelang es, sich auf Umwegen einen Telegrafengerät und eine Batterie zu besorgen. Sie suchten sich eine passende, weit abgelegene Stelle, an der sie die Telegrafenerleitung kappten und ihren Apparat zwischenschalteten. Die beiden Telegrafisten konnten nun über diese Leitung gesandte Nachrichten abfangen und nach den Wünschen ihres Auftraggebers abgeändert weiterleiten. Wie gesagt manipulierten sie vor allem die Informationen über Opiumpreise und öffneten damit betrügerischen Geschäften Tür und Tor. „[E]normous sums of money were alleged to be made by the parties in secret.“²¹ Erst nach der Ankunft der tatsächlichen Preisdaten per Dampfschiff bemerkten die Händler in Bombay den Betrug. Pecktall und Allen konnten wenig später gefasst werden und verrieten ihren Auftraggeber, der schließlich zu zwei Jahren Gefängnis mit Strafarbeit verurteilt wurde.²²

Dieser Betrug war – anders als das erste Beispiel zwischen Paris und Bordeaux – nicht auf Dauerhaftigkeit ausgelegt. Dem Spekulanten blieb hier von Anfang an nur die Zeit zwischen dem Erhalt der Telegramme und der Ankunft des Dampfschiffs als Fenster für seine betrügerischen Aktivitäten. Gemeinsam haben die beiden Episoden aber, dass der Freiraum für den Betrug durch die unterschiedlichen Geschwindigkeiten der Informationsübertragung und letztlich durch die Entkoppelung von Kommunikation und Transport möglich wurde. Im französischen Beispiel wurden die Informationen selbst nicht verfälscht, sondern der Handlungsspielraum entstand durch einen etwas früheren Erhalt derselben. Der Spielraum war geringer, konnte aber immer wieder genutzt werden. Im indischen Fall wurde durch die Verfälschung der Daten der Handlungsspielraum massiv vergrößert. Er blieb aber nur bestehen, solange die Informationen nicht gegenkontrolliert werden konnten. Funktionieren konnte diese auf Datenmanipulation beruhende Art des Betrugs nur durch die Dekontextualisierung des Nachrichteninhalts, die sozusagen als Nebeneffekt der Dematerialisierung bei telegrafischer Kommunikation auftritt. Zwar konnte die in elektrische Impulse enkodierte Information sehr schnell übermittelt werden, die Übertragungskapazitäten waren aber üblicherweise gering und die Kosten für ein Telegramm entsprechend hoch. Dies führte zur Entstehung des sogenannten Telegrammstils, der ohne Rücksicht auf Grammatik oder Umgangsformen nur die absolut wesentlichen Inhalte zu übermitteln versuchte, um telegrafische Nachrichten kurz, schnell und billig zu halten. Telegramme lieferten daher, anders als zum

21 Telegraph Frauds (wie Anm. 18), 2.

22 British Library, Oriental Collections (wie Anm. 20), 9.

Beispiel Briefe, kaum Kontext oder Hintergrund und der Empfänger erwartete dies auch nicht. Entsprechend einfach waren Telegramme zu verfälschen – Zugang zur notwendigen Technik einmal vorausgesetzt. Letztlich galt es nur einzelne Zeichen verändert weiterzuleiten. Es war keine Handschrift nachzuahmen, keine Unterschrift zu fälschen, und man musste auch nicht den gesamten Nachrichtenkontext dergestalt anpassen, dass die Manipulation nicht auffiel. Ein paar simple Eingriffe reichten aus, um den Nachrichteninhalt unerkennbar zu verändern. Und natürlich profitierte diese Form des Betrugs auch vom gesellschaftlichen Stellenwert der Telegrafentechnologie selbst. Während man in den frühen 1860er Jahren in British-Indien noch kaum praktische Erfahrung mit der Telegrafie hatte, so war sie dennoch mit bestimmten Assoziationen belegt. Nachrichten, die für eine vergleichsweise teure Übermittlung per Telegraf ausgewählt wurden, waren fast immer dringlich und wichtig. Ihnen wurde hohe Relevanz und Glaubwürdigkeit zugeschrieben. Kaum jemand wird daher die Richtigkeit der chinesischen Opiumpreise ernsthaft in Zweifel gezogen haben. Auch von diesen technokulturellen Zuschreibungen profitierten die Betrüger erheblich.

Aber nicht nur zur Übermittlung von Börsenkursen und Preisentwicklungen spielte der Telegraf schon früh in seiner Geschichte eine große Rolle. Auch in einem ganz anderen Wirtschaftszweig wusste man frühzeitig um die besonderen Qualitäten telegrafischer Informationsübertragung. Die Rede ist von Sport- und insbesondere von Pferdewetten. Gerade in Großbritannien erfreuten sich Pferderennen traditionell großer Beliebtheit. Sie zogen nicht nur eine Vielzahl von Zuschauern auf die Rennstrecken hinaus, sondern wurden auch abseits der eigentlichen Schauplätze mit großem Interesse verfolgt. Der Ausgang der einzelnen Rennen interessierte vor allem auch deshalb, weil viele Menschen viel Geld auf Rennpferde setzten. Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte die Kunde über den Verlauf eines Rennens auf den berühmten Strecken in Ascot, Epsom, Newmarket oder Doncaster die großen Städte über die Eisenbahnen. Die Wettannahme endete dort gewöhnlich erst, wenn auf diesem Weg die Endergebnisse eingegangen waren. Es versteht sich entsprechend von selbst, dass es finanziell von großem Vorteil sein konnte, wenn man es irgendwie schaffte, die Resultate noch vor der Ankunft des Zuges mit der jeweiligen Information zu erhalten. Der Telegraf öffnete Wettbetrüger in dieser Hinsicht Tür und Tor. Deshalb durften in den frühen Jahren der Telegrafie – bevor man dazu übergang, die Rennergebnisse auch offiziell per Telegraf zu verschicken – die Telegraf- und Eisenbahnbetreiber auf ihren Drähten Informationen über die Rennen nicht weiter-

leiten. Das bedeutete aber nicht, dass es nicht immer wieder von verschiedenen Seiten Versuche gab, diese Regeln zu umgehen, wie eine Londoner Anekdotensammlung aus den 1840er Jahren zu berichten wusste:

„It was not to be supposed that the advantages of the exclusive obtainment of intelligence on such topics by its possessor would for a moment be overlooked by the turfites; and accordingly, we have to relate a few instances of the manœuvres of the sporting fraternity, which redound much to their ingenuity, but very slightly to their credit. [...] The consequence was, that the ‚knowing ones‘ resorted to a variety of *ruses*, one of which, in sporting phraseology, would probably be called—NO GO!“²³

Dass sich eine populäre Anekdotensammlung unter der Unterschrift „The Telegraph and the Turf“ ausgiebig mit diesem Thema beschäftigte, zeigt auf, wie verbreitet solche Betrugsversuche vor allem in dem 1840er Jahren, als der Telegraf in Großbritannien noch jung war, waren. Auch im ersten konkret geschilderten Beispiel eines solchen Wettbetrugs wird durch die routinierte Reaktion des Schalterbeamten deutlich, dass es sich wohl um regelmäßige Vorkommnisse handelte. So erzählt eine Episode von einem Londoner, der auf Pferde wettete und sich am Tag eines wichtigen Rennens in Doncaster folgendermaßen an den Schalterbeamten im Telegrafbüro der *Eastern Counties Railway* in London Shoreditch wandte:

„Hangit! I’m heartily glad your’re here, for I’m in a most awful fix. A friend I left at Doncaster, first thing this morning, not being able to let me have it when I left him, has promised to transmit by the next train a very valuable parcel, to be placed in one of the first-class carriages. Will you be kind enough to inquire for me the number of the carriage it is placed in, so that on the arrival of the train I may have no difficulty, as every moment is of consequence, in at once finding it there.’ So far so good; but the clerk was too cunning for his customer, and explained to him that the object was rather too transparent for him to be gulled; and our disappointed turfite was compelled to retire, ‚grinning horrible a ghastly smile‘ at the miscarriage of his manoeuvre. The fact was, as is known to all sportsmen, the horses when placed are *numbered*: of course, the number to be returned by the correspondent in concert at Doncaster, to the inquiry of the telegraph, would have been the number of the ‚winning horse,‘ the consignment of the parcel being the means of a cunningly devised end. Added to this, the turfite was informed, to his unutterable anguish, that the

23 New Anecdote Library. The London Anecdotes. For All Readers. Anecdotes of the Electric Telegraph. London 1848, 29f. (Hervorhebung im Original).

carriages on the Eastern Counties, by which route the intelligence could then only come [...], were *not numbered*, though the carriages on other lines were.“²⁴

In diesem Fall wäre der etwas ungelenke Versuch, an telegrafische Vorabinformationen zu kommen, also ohnehin an der fehlenden Wagonnummerierung gescheitert – selbst wenn der Telegrafbeamte die Finte nicht sofort durchschaut hätte. Manche Leute konnten sich allerdings auch geschickter anstellen, wie das folgende kurze Beispiel zeigt:

„A clerk on another occasion met with a redoubtable defeat. It was Derby day. An enterprising individual entered the office at Shoreditch in great agitation, saying he had left his luggage and a shawl behind him, and wished them to be sent on instant, that he might take the north train at night. The request was one of an everyday description, and there seemed such truthfulness about it, that the telegraph clerk was taken off his guard, and he sent on the required message, which was thus answered by an accomplice at the other end: ‘Your luggage and tartan will be safe by the next train.’ This was enough – the *ruse* had succeeded, our worthy had won, and he, doubtless, made the best use of his information, by betting bravely and clearing largely, upon the strength of information some hours in advance of all London besides. Of course, had the winning horse been any other colour, it would have been your *‘pink’* shawl, or your *‘yellow’* shawl, is all right. The information thus gained by a ruse for a shilling was, probably, productive of many pounds.“²⁵

In diesem Fall wurde der Gewinner anhand der mit ihm assoziierten Farbe beziehungsweise des getragenen Musters identifiziert. Aufgrund der Alltäglichkeit der Anfrage hat sich der Schalterbeamte in diesem Fall hinter Licht führen lassen. Es ist anzunehmen, dass in unzähligen anderen Fällen auch der Telegrafbedienstete am Gewinn beteiligt wurde und man so den Zugang zu Vorabinformationen sicherte. Die Möglichkeit, sich auf diesem Weg einen Informationsvorsprung zu verschaffen, existierte aber nur wenige Jahre. Bald ging man dazu über, die Ergebnisse generell per Telegraf zu verbreiten. Auf den wichtigen Rennstrecken wurden dafür sogar extra Telegrafbüros eingerichtet.²⁶ Solange die Lücke aber existierte, machten sich die Betrüger dieselbe Logik zunutze, die auch in den vorhergehenden Beispielen zum Tragen kam. Es ging zentral darum, sich durch den schnelleren Erhalt von In-

24 Ebd. 30f. (Hervorhebung im Original).

25 Ebd. 31f. (Hervorhebung im Original).

26 House of Commons Parliamentary Papers. C. 304. Telegraphs. Report by Mr. Scudamore on the Re-Organization of the Telegraph System of the United Kingdom, 1871, 34.

formation einen Aktionsspielraum zu schaffen. Funktionierte eine solche Finte, so hatten die Betrüger ein paar Stunden Zeit, ganz unverdächtig Geld auf die nur ihnen schon bekannten Gewinnerpferde zu setzen. Wieder war es die Entkoppelung von Kommunikation und Transport durch den Telegraf, die dieses Zeitfenster herstellte.

IV. Verbrechensbekämpfung

Die oben ausgeführten Beispiele, in denen telegrafische Informationsübertragung zu Betrugszwecken missbraucht wurde, trugen sich durchweg in der frühen Phase der Verbreitung und Implementierung einer Technologie – sei es der optische oder der elektrische Telegraf – zu. Die Betrüger nutzten die fehlende Vertrautheit der Gesellschaft mit den Konsequenzen telegrafischer Kommunikation für sich aus. Theoretisch war man auch in den 1840er Jahren zumindest in den führenden europäischen Ländern mit den Möglichkeiten der Telegrafie vertraut. Der zeitgenössische Fortschrittsdiskurs drehte sich zu großen Teilen um die gefühlte Vernichtung von Raum und Zeit durch den Telegraf und andere Technologien. Dies bedeutete aber nicht, dass man in diesen frühen Jahren auch im alltäglichen Leben ständig mit dieser Verschiebung des Raum-Zeit-Verhältnisses konfrontiert war. Ein Telegrafbeamter, der tagtäglich mit dieser Form der Kommunikation zu tun hatte, mag ein Gespür für die Möglichkeiten gehabt haben, die ein Telegramm von Doncaster nach London am Renntag eröffnen konnte. Die Allgemeinheit aber hatte mit solchen Dingen wenig bis keine Erfahrung aus erster Hand. Entsprechend dauerte es, bis sich die Fenster für solchen Missbrauch schlossen.

Umgekehrt konnte die fehlende Vertrautheit mit den durch die Telegrafie entstehenden Möglichkeiten auch bei der Verbrechensbekämpfung beziehungsweise genauer gesagt eigentlich bei der Verfolgung von Verbrechern von Vorteil sein. Die Kategorien Raum und Zeit sowie deren unmittelbares Verhältnis waren zum Beispiel für flüchtende Gesetzesbrecher von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Berechnete man deren Neukonfiguration durch den Telegraf in der Flucht nicht ein, so konnte dies ungewollte Konsequenzen haben. Das bekannteste Beispiel dafür findet sich in der Festnahme und Verurteilung von John Tawell im Jahr 1845. Dieser sich in den frühen Jahren der Telegrafie zutragende Fall brachte, auch dank seiner boulevardfreundlichen Details, die erstaunlichen Qualitäten der Telegrafie erstmals

einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis. Der zum zweiten Mal verheiratete Tawell hatte am Neujahrstag des Jahres 1845 seine Geliebte Sarah Hart in deren Haus in Salt Hill bei Slough mit Blausäure vergiftet, um zu verhindern, dass ihre Affäre bekannte wurde. Als man die Tote entdeckte, erinnerten sich Zeugen, dass Tawell zuvor in der Kleidung eines Quakers das Haus verlassen hatte. Die „Times of London“ berichtete am 3. Januar 1845 ausführlich über den weiteren Verlauf der Geschichte und zitierte dabei einige der beteiligten Personen wie folgt:

„The Rev. E. T. Champnes, vicar of Upton-cum-Chalvey, examined.—Hearing of the suspicious death of the deceased, and that a person in the dress of a Quaker was the last man who had been seen to leave the house, I proceeded to the Slough station, thinking it likely he might proceed to town by the railway. I saw him pass through the office, when I communicated my suspicions to Mr. Howell, the superintendent at the station. He left for London in a first-class carriage. Mr. Howell then sent off a full description of his person, by means of the electric telegraph, to cause him to be watched by the police upon his arrival at Paddington.“²⁷

Tawell wurde demnach bei seiner Ankunft in London Paddington von der Polizei erwartet, in die Stadt verfolgt und schließlich in einem Londoner Kaffeehaus festgenommen. Er wurde wegen Mordes vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und am 29. März 1845 öffentlich gehängt. Die Zeitungen berichteten intensiv über den ganzen Fall bis hin zu den recht unappetitlichen Details der Hinrichtung.²⁸ Die Medien stürzten sich auf Tawells illustre Lebensgeschichte und breiteten diese bis ins Kleinste aus. In jüngeren Jahren war Tawell wegen des Besitzes von Falschgeld²⁹ (nicht aber wegen der Herstellung desselben)³⁰ zur Deportation nach Australien verurteilt worden. Aufgrund von Straferleichterungen konnte er in Sydney als Apotheker arbeiten und erwirtschaftete dort ein kleines Vermögen, mit dem er nach England zurückkehrte. Nach dem Mord an seiner Geliebten, mit der er zwei Kinder hatte, konnte er schließlich mit Hilfe einer völlig neuartigen Technologie und auf bisher nicht vorstellbare Weise festgenommen werden. So zumindest das gängige zeitgenössische Narrativ, das in den Medien der Zeit ausgebreitet und von einer großen Leserschaft rezipiert wurde. Es war diese fantastische Geschichte vom Fall, Auf-

27 Suspected Murder at Salt-Hill, in: Times of London, 3. Januar 1845, 7.

28 The Salt-Hill Murder. Execution of John Tawell, in: Times of London, 29. März 1845, 5 f.

29 Proceedings of the Old Bailey, 1814, 34 f.

30 Ebd. 35.

stieg und abermaligen Fall des John Tawell, die erstmals Augenmerk auf die scheinbar wundersamen Kräfte des Telegrafen lenkte. Nur wenige Monate zuvor war die Telegrafeneitung entlang der Eisenbahnlinie zwischen Paddington und Slough überhaupt erst eröffnet worden. Wäre Tawell zuvor in den Zug nach London gestiegen, hätte es keine Möglichkeit gegeben, den Zug aufzuhalten oder aber die Behörden in Paddington über die Sachlage zu informieren. Schließlich war die Eisenbahn zu diesem Zeitpunkt das schnellste verfügbare Transport- und damit auch Kommunikationsmittel. Durch die Entkoppelung von Transport und Kommunikation aber konnte Tawell in London auf eine Art und Weise abgefangen werden, die er mitnichten erwarten konnte.

Noch deutlicher tritt dieses Überraschungsmoment in einem anderen geschilderten Fall zutage. Zwar handelte es sich dabei um ein deutlich weniger schweres Vergehen, die Reaktion des Ertappten verrät aber, wie sehr ihn diese Art der Konfrontation und Festnahme überraschte. Die folgende Geschichte stammt aus einem in den 1880er Jahren erschienen Band, der sich weniger mit der Telegrafie als solcher, sondern vielmehr mit der Eisenbahngeschichte und der Praxis der Eisenbahnreise beschäftigt. Unter der Überschrift „The Electric Constable“ wird ein geplanter Einsatz des Telegrafen zur Verbrechensbekämpfung – ebenfalls entlang der Bahnlinie zwischen London Paddington und Slough – geschildert. Im Visier der Behörden befanden sich in diesem Fall aber vor allem an Bord der Züge operierende Taschen- und Trickdiebe. Diese sollten am 28. August 1844 auf ihrer Reise nach Slough beobachtet werden, da sich an diesem Tag ebendort die alljährliche Eton Montem Zeremonie zutrug, die eine große Menge an Zuschauern anzog und damit verbunden zu mehr oder weniger chaotischen Zuständen führte – ideale Bedingungen für in den Zügen oder vor Ort operierende Taschendiebe. Daher stellte die Polizei die Bahnhöfe Paddington und Slough unter Beobachtung und nutzte für die Kommunikation zwischen den beiden Stationen den eben erst installierten Telegrafen. Den ganzen Tag über wurden Nachrichten über verdächtige Personen ausgetauscht. Der Band zitiert ein Telegramm wie folgt:

„Paddington, 10.50 a.m. – Special train just left. It contained two thieves; one named Oliver Martin, who is dressed in black, *crape on his hat*; the other named Fiddler Dick, in black trousers and light blouse, Both in the third compartment of the first second-class carriage.“³¹

Schon bald darauf kam aus Slough die Antwort:

„Slough, 11.16 a.m. – Special train arrived. Officers have taken the two thieves

into custody, a lady having lost her bag, containing a purse with two sovereigns and some silver in it; one of the sovereigns was sworn to by the lady as having been her property. It was found in Fiddler Dick's watch fob.“³²

So sei bei der Ankunft des Sonderzuges ein Polizist zugestiegen und habe die Passagiere in dem im Telegramm genannten Abteil gefragt, ob sie etwas vermissen würden. Daraufhin habe die erwähnte Dame bemerkt, dass ihre Geldbörse fehle. Der Polizist habe sich daraufhin direkt an den amtsbekannten Dieb gewandt³³:

„Fiddler Dick, you are wanted,' was the immediate demand of the police office, beckoning to the culprit, who came out of the carriage thunder-struck at the discovery, and gave himself up, together with the booty, with the air of a completely beaten man. The effect of the capture so cleverly brought about is thus spoken of in the telegraph book:

„Slough, 11.51 a.m. – Several of the suspected persons who came by the various down-trains are lurking about Slough, uttering bitter invectives against the telegraph. Not one of those cautioned has ventured to proceed to the Montem.“³⁴

Ähnlich wie in dem viel öffentlichkeitswirksameren Fall der Festnahme John Tawells zeigt sich auch in diesem kleinformatigeren Beispiel, wie es in den frühen Jahren der telegrafischen Kommunikation schien, als würde die Technologie das angestammte Verhältnis von Raum und Zeit völlig aushebeln. Diese Einsätze des Telegrafen als *electric constable* trugen sich allesamt Mitte der 1840er Jahre in England zu – also zu einer Zeit, in der die Technologie zwar bekannt, ihr praktischer Einsatz aber noch selten war. Die Überraschung der betroffenen Personen – vor allem im Fall von Fiddler Dick eindrücklich geschildert – rührte genau daher. Die Tatsache, dass Informationen über einen selbst und seine Taten sich nun viel schneller fortbewegen konnten als man selbst, war zwar theoretisch bekannt, überraschte in der Praxis aber dennoch. Daher machte Fiddler Dick den Eindruck eines „completely beaten man“, und daher schimpften die in Slough gestrandeten Verdächtigen heftig auf die neue Technologie.

Ähnlich wie die Betrüger in den zuvor genannten Beispielen nutzten hier die Be-

31 *Richard Pike*, *Railway Adventures and Anecdotes. Extending Over More than Fifty Years*. London/Nottingham 1884, 92 (Hervorhebung im Original).

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Ebd.93.

hörden ein relativ kurzes Zeitfenster, während dessen sich ihre Gegenspieler noch nicht auf die neuen Methoden der Strafverfolgung eingestellt hatten. Natürlich aber schloss sich dieses Fenster schnell. Mit den Jahren gewöhnte sich die Gesellschaft an den Telegrafen und seine Neudefinition des Verhältnisses von Raum und Zeit. Vor allem in der Binnenkommunikation wurden in vielen europäischen Ländern im Laufe der 1850er und 1860er Jahre Telegramme zu einer relativ selbstverständlichen Kommunikationsform. Aber auch auf globaler Ebene war die Technologie öffentlich präsent. Viele Zeitungen berichteten täglich mithilfe des Telegrafen zeitnah aus aller Welt. Zumindest in den Industrieländern Europas und Nordamerikas passte sich daher im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts die öffentliche Wahrnehmung von Raum und Zeit an die neuen Gegebenheiten an – auch wenn das nicht heißt, dass die damit einhergehenden Veränderungen nicht mit Staunen und bisweilen mit fortschrittsgläubiger Ehrfurcht wahrgenommen wurden. Aber trotz der fortschreitenden telegrafischen Vernetzung der Welt gab es dennoch bis in die frühen Jahre des 20. Jahrhunderts hinein Orte, die aufgrund bestimmter Merkmale von dieser nachrichtentechnischen Integration ausgenommen waren. Zu diesen Orten gehörten unter anderem Schiffe. Zur Übermittlung eines Telegramms mussten elektrische Impulse über einen leitenden Draht gesendet werden. Telegrafestationen waren daher im wahrsten Sinn des Wortes miteinander verkabelt. Schiffe ließen sich nicht an dieses kabelgebundene Netzwerk anschließen. Sobald ein Schiff außer Sichtweite der Küste oder eines anderen Schiffes war, befand es sich daher in informationeller Isolation – zumindest bis zur Erfindung und Verbreitung der Funktelegrafie.

Guglielmo Marconi (1874–1937) hatte in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts mehrfach ein neues Verfahren zur Übertragung von telegrafischen Signalen per Funk demonstriert. Mit der ersten öffentlichen transatlantischen Funkübertragung im Jahr 1903 war die Praktikabilität der neuen Technologie nachgewiesen und sie wurde langsam im größeren Stil eingesetzt. In den folgenden Jahren wurden auch Kriegsschiffe und große Ozeandampfer allmählich mit den immer kleiner werdenden Funkapparaten ausgerüstet, um sie an das bestehende globale Kommunikationsnetzwerk anzubinden. Damit endete die informationelle Isolation von dergestalt ausgestatteten Hochseeschiffen. Und dies mussten im Jahr 1910 auch Hawley Harvey Crippen und seine Geliebte Ethel Le Neve am eigenen Leibe erfahren.³⁵ Der

35 Eine detailliertere Darstellung der im Folgenden beschriebenen Geschichte von Crippen und Le Neve

Homöopath Crippen kam im Jahr 1897 mit seiner Frau Cora aus Amerika nach London, um dort Arzneimittel zu vertreiben. Crippens Ehe war allerdings nicht besonders harmonisch, und der Doktor flüchtete sich alsbald in eine Liebesbeziehung mit seiner Sekretärin Ethel Le Neve. Sieben Jahre dauerte Crippens amouröses Doppelleben, bis Anfang 1910 plötzlich seine Ehefrau verschwand. Nachfragen hinsichtlich des Verbleibs von Cora begegnete Crippen mit nicht besonders überzeugenden und immer seltsamer werdenden Erklärungen. Schließlich gaben sich Coras Freunde damit nicht mehr zufrieden und informierten Scotland Yard von ihrem Verschwinden. Dort begann man mit Nachforschungen und befragte ebenfalls den Doktor. Chief Inspector Walter Dew erhielt von diesem auch keine befriedigende Antwort. Als der Inspektor aber für eine abermalige Befragung ein zweites Mal in das Haus der Crippens kam, fand er dieses verlassen vor. Crippen war offensichtlich nervös geworden und geflohen. Bei einer genauen Durchsuchung des Hauses fand man schließlich im Kohlenkeller vergrabene menschliche Überreste, die der Gerichtsmediziner als die Leiche von Cora Crippen identifizierte.

Tatsächlich waren Crippen und seine Geliebte Le Neve nach Antwerpen geflohen und schifften sich dort auf dem Dampfer *Montrose* nach Kanada ein – und zwar schlecht verkleidet als Vater und Sohn. Der Doktor, der sonst einen buschigen Schnauzer trug, hatte sich glatt rasiert. Le Neve trug die Haare kurz und steckte in einem schlecht sitzenden Anzug für Jungen. Bereits auf hoher See stieß der Kapitän der *Montrose*, Henry Kendall, in einer in Antwerpen an Bord gebrachten Zeitung auf einen Steckbrief der beiden Flüchtigen. Er erinnerte sich an das eigenartige Vater-Sohn-Gespinn an Bord, durchschaute deren Verkleidung und informierte per Funktelegraf Scotland Yard von seinem Verdacht. Es wurden anschließend mehrere Telegramme ausgetauscht, um den Ausgangsverdacht auch zu bestätigen. Schließlich sandte man Inspektor Dew an Bord eines deutlich schnelleren Schiffes ebenfalls nach Kanada, um Crippen und Le Neve bei deren Ankunft abzufangen, noch bevor diese kanadischen Boden betreten konnten. Am 31. Juli 1910 kam es zur Festnahme. Kurz vor Einfahrt in den St. Lorenz-Strom kam Dew mit zwei Kollegen als Lotsen verkleidet an Bord und verhaftete den völlig verblüfften Crippen. Die „Times of London“ schilderte die Festnahme am darauf folgenden Tag für ihre Leser:

„Then as Inspector Dew got a good, quick look at Crippen and the girl he gave

findet sich unter anderem bei *Julie English Early, Technology, Modernity, and, the Little Man': Crippen's Capture by Wireless*, in: *Victorian Studies* 39/3, 1996, 309–337.

the preconcerted signal, and the constables made the arrest and took the couple down to separate state-rooms, where they are now confined.

Only 15 minutes elapsed from the time the constables went on board until the arrests were effected. Crippen turned the colour of death, and his voice gurgled some unintelligible sound as he was hurried below. Miss Le Neve became hysterical and fainted.“³⁶

Es ist sicherlich angebracht, vor allem die allzu detaillierte Schilderung der Reaktion Crippens auf seine Verhaftung nicht in jeder Einzelheit für bare Münze zu nehmen. Deutlich wird aber in jedem Fall die Überraschung der Flüchtigen, noch auf dem Schiff – dem vermeintlich sicheren, weil isolierten Raum – gestellt worden zu sein. Der Funktelegraf spielte in diesem Zusammenhang eine ganz ähnliche Rolle wie der drahtgebundene *electric constable* in den Beispielen zuvor. Mit seiner Hilfe konnte Kapitän Kendall auch von hoher See aus die Behörden informieren, eine Abfangaktion konnte geplant werden. Wieder ging es im Kern um die Loslösung von Transport und Kommunikation. Natürlich hätte Kendall oder jemand anders die beiden Flüchtigen auch ohne Funkapparat in der Zeitung erkennen können und wahrscheinlich wären die beiden dann direkt während der Reise festgesetzt worden. Mit den englischen und kanadischen Behörden aber wäre keine Abstimmung von See aus möglich gewesen. Scotland Yard hätte von einer etwaigen Verhaftung erst *ex post facto* erfahren und hätte sich unmöglich daran beteiligen können. Es mag übertrieben sein zu sagen, dass Crippen – der später in London zum Tode verurteilt wurde – ohne Funktelegraf dem Strang entkommen wäre. Jedenfalls aber hätte seine Verhaftung ganz anders ausgesehen.

V. Schlussbetrachtung

Die Suche nach dem Punkt, an welchem ein Mehr an Konnektivität in eine andere Form von Verbindung umschlägt, hat uns im Kontext der Telegrafie zur Entkopplung von Kommunikation und Transport geführt. Dass diese zu einer Neudefinition des Verhältnisses von Raum und Zeit führt und damit eine neue Logik globaler Vernetzung mit sich bringt, ist bereits vielen Zeitgenossen des späten 19. Jahrhunderts bewusst gewesen. Ein diesbezüglich sehr prominentes Beispiel, das sich noch

36 Arrest of „Dr.“ Crippen. Scene in the Montrose, in: Times of London, 1. August 1910, 7.

dazu auch mit der globalen Verbrecherjagd beschäftigt, findet sich bei Jules Verne in seinem 1873 erstmals veröffentlichten Roman „Le Tour du monde en quatre-vingts jours“.³⁷ Dieser beschäftigt sich ganz explizit mit Fragen der Globalisierung, des empfundenen Zusammenwachsens der Welt und mit den Technologien, die dies strukturell stützen. Die Telegrafie wird hier vor allem hinsichtlich ihres Zusammenspiels mit Verkehrsmitteln wie der Eisenbahn oder dem Dampfschiff thematisiert, wie sich etwa am Beispiel von Inspektor Fix zeigt. Dieser hält den Weltreisenden Phileas Fogg – natürlich fälschlich – für einen flüchtigen Verbrecher und beordert telegrafisch einen Haftbefehl aus London. Da dieser aber postalisch verschickt werden muss, erreicht er Fix, der auf den Versen des scheinbar Flüchtigen um die Welt reist, nie rechtzeitig für die Festnahme von Fogg.³⁸ Vernes Geschichte diskutiert gleichermaßen Möglichkeiten und Verwerfungen der Globalisierung des späten 19. Jahrhunderts. Er blickt zu diesem Zweck ganz besonders auf Arten der globalen Vernetzung und spielt mit deren Potentialen und nicht eingelösten Versprechungen.

Die vermeintliche Kriminalgeschichte von Fogg und Fix dient Jules Verne dafür als adäquater Rahmen. Im Thema Verbrechen und Verbrecherjagd können Eisenbahn, Dampfschiff und Telegraf hinsichtlich ihres Potenzials, Raum und Zeit zu transformieren, nachdrücklich in Szene gesetzt werden. Diese neuen Technologien und die damit verbundenen soziokulturellen Umbrüche bieten ungeahnte Freiräume für die Entfaltung von Abenteuer- und Kriminalgeschichten, deren Protagonisten die neuen Möglichkeiten für ihre jeweiligen Zwecke zu nutzen suchen. In Vernes Geschichte scheitert der Telegraf als Mittel zur Beugung von Raum und Zeit aber immer wieder an der Materialität des Haftbefehls, der nicht in elektrische Impulse enkodiert werden kann und daher an herkömmlichen Transport gebunden ist. Hier scheint die telegrafische Entkoppelung von Kommunikation und Transport dem Verbrecherjäger Fix in die Hände zu spielen, die Trägheit des Dampfschiffs lässt Fogg aber immer wieder entkommen. Die Spannung dieser Jagd resultiert demnach nicht nur aus ihrer *hohen* Geschwindigkeit, sondern hauptsächlich aus den *unterschiedlichen* Geschwindigkeiten ihrer einzelnen Komponenten und aus den Handlungsfenstern, die sich dadurch auftun oder schließen. Die Spannung entspringt da-

37 Jules Verne, *Le tour du monde en quatre-vingts jours*. Paris 2009.

38 Arndt Niebisch, *Weltspiele – Weltnetzwerke*. Ein Projekt zu Jules Vernes Roman „In 80 Tagen um die Welt“, T. VIII: Inspektor Fix, 2012, <http://www.weltnetzwerke.de/fix/> (Zugriff 6.11.2013).

mit aus dem Bruchpunkt, an welchem sich zunehmende überregionale Vernetzung in qualitativen soziokulturellen Veränderungen manifestiert und an dem die absolute Beschleunigung von globaler Kommunikation zu einer relativen Beschleunigung von Kommunikation im Vergleich zu materieller Bewegung wird.

Dieses sich neu aus gestaltende Verhältnis zwischen Transport und Kommunikation hatte nicht nur in der literarischen Welt Jules Vernes eine unmittelbare Bedeutung hinsichtlich des Begehens oder der Aufklärung von Verbrechen. Auch ganz reale Verbrecher machten sich die für viele Zeitgenossen ungewohnten Raum-Zeit-Zusammenhänge zu nutzen. Zumeist handelte es sich hierbei um Betrugsfälle. Man beschaffte sich wirtschaftlich relevante Informationen, bevor andere sie bekommen und verwenden konnten. Manchmal wurden Informationen auch direkt manipuliert. Auch die zuständigen Behörden wussten sich früh der neuen Technologie zu bedienen. Die größten Erfolge in der Verbrechensahndung erreichte man hier vor allem durch das Abfangen von Verdächtigen oder Flüchtigen, die das in keiner Weise erwarteten. Auf beiden Seiten des Gesetzes nutzte man den Telegrafen dabei vorrangig dazu, ein Zeitfenster gegenüber einer sich materiell bewegendem Sache oder einer Person zu schaffen. Dieses Fenster blieb offen, bis die Kutsche mit der Post eintraf, der Dampfer mit den Opiumpreisen anlegte, per Eisenbahn vom Ausgang eines Pferderennens berichtet wurde, der Zug mit John Tawell oder Fiddler Dick einfuhr oder Crippen den St. Lorenz-Strom erreichte.

Verbrecher wie Verbrechensbekämpfer setzten dabei auf die qualitativen Veränderungen, die die neue Art von Vernetzung brachte. Sie profitierten von der Neuartigkeit der Entwicklung, von der Unerfahrenheit ihrer Gegenspieler, die ein solches telegrafisches Manöver nicht erwarteten. Nicht umsonst stammen alle in diesem Artikel bemühten Beispiele aus einer Zeit, in der die jeweilige Technologie in dem jeweiligen Kontext eine neue war und ihre Effekte ungewohnt. Aus späteren Jahren sind solche Fälle kaum zu finden. Der Semaphore, der Telegraf und der Funk wurden zur Gewohnheit, fügten sich in bestehende soziokulturelle Verhältnisse ein und machten auch in breiterer gesellschaftlicher Hinsicht neue Praktiken möglich, die in vielerlei Hinsicht ein hohes wirtschaftliches und kulturelles Transformationspotenzial entfalten sollten. Den Grundstock dafür bildete zumeist die Entkoppelung von Kommunikation und Transport. Diese war es, die im Laufe des 19. Jahrhunderts den rasanten Aufstieg des Terminhandels ermöglichte und damit – in James Careys Worten – Finanzspekulation vom Raum in die Zeit verlegte.³⁹ Diese war es, die schon in den 1840er Jahren die Koordination von Eisenbahnen um ein Vielfaches ef-

fizienter machte⁴⁰ und damit eine entscheidende Rolle im Prozess der Industrialisierung einnahm. Diese Entkoppelung stellte auch die Art und Weise, wie europäische Kaufleute und Schiffseigner den Überseehandel betrieben, durch die Verfügbarkeit eines interkontinentalen Kontrollinstruments komplett auf den Kopf.⁴¹

Ganz im Sinne der Historischen Kriminalitätsforschung und quasi als „Sonde zur Erforschung vergangener Lebenswelten“ haben die hier vorgestellten Fallstudien anhand eines exemplarischen Kontexts unseren Blick auf ebendiese Entkoppelung von Kommunikation und Transport gelenkt. Damit haben sie jenseits der schieren Beschleunigung von globaler Kommunikation und Austausch durch die Telegrafie einen der gesuchten Bruchpunkte zu identifizieren geholfen, an denen ein Mehr an Verbindung in eine andere Qualität von Verbindung umschlägt. In ihrer Summe zeigen uns diese Beispiele an welchen Stellen und auf welche Weise sich neue überregionale oder globale Verbindungsformen konkret manifestieren können und damit auf das Denken und Handeln der historischen Akteure wirken. Ihre Untersuchung leistet damit einen Beitrag zur globalhistorischen Analyse der Bedeutung von Verbindungen und Verflechtungen in der Geschichte.

Zusammenfassung

Spätestens mit der festen fachlichen Etablierung der Globalgeschichte hat die Geschichtswissenschaft überregionale und globale Verbindungen als wirtschaftlich, sozial und kulturell prägende Faktoren in den Blick genommen. Vielen Studien in diesem Bereich liegt die implizite Annahme zugrunde, dass eine Zunahme und Intensivierung globaler Verbindungen auf die verbundenen Gesellschaften und Akteure auf eine Art und Weise zurückwirkt, die dort zu substantziellen Veränderungen führt. Während sich dies in vielen Fällen natürlich als zutreffend erweist, verstellt eine solche Grundannahme dennoch den analytischen Blick auf die Schnittstelle zwischen globaler Verbindung und deren lokaler Manifestation. Die-

39 *James Carey*, Technology and Ideology. The Case of the Telegraph, in: *Prospects. An Annual of American Cultural Studies* 8, 1983, 303–325, hier 315.

40 *Jeffrey Kieve*, The Electric Telegraph. A Social and Economic History. Newton Abbot 1973, 33.

41 *Byron Lew/Bruce Cater*, The Telegraph, Co-Ordination of Tramp Shipping, and Growth in World Trade, 1870–1910, in: *European Rev. of Econ. Hist.* 10/2, 2006, 147–173.

ser Artikel leuchtet anhand des Beispiels telegrafischer Vernetzung im 19. und frühen 20. Jahrhundert genau diese Schnittstelle besser aus und identifiziert den Bruchpunkt, an welchem ein Mehr an Konnektivität in eine qualitative Veränderung der Verbindung, eine neue Form von Verbindung umschlägt. Die zu diesem Zweck untersuchten Fallstudien stammen aus dem Bereich des Verbrechens beziehungsweise der Verbrechensbekämpfung per Telegraf. Dieses Feld eignet sich aufgrund seiner engen Verbindung zu Fragen von Kontrolle und Kontrollevasion besonders gut, um die durch die Vernetzung forcierten qualitativen Veränderungen greifbar zu machen.

Prof. Dr. Roland Wenzlhuemer, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Historisches Seminar, Lehrstuhl für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt des 19. und 20. Jahrhunderts, Grabengasse 3–5, 69117 Heidelberg